

Demgegenüber steht die unerwartete Aufdeckung eines rechteckigen Grabengevierts im Osten der Untersuchungsfläche (Abb. 3), das aufgrund der starken Überprägung durch eine großflächige Störung einige Rätsel aufgibt: das Nordwest-Südost ausgerichtete, 27 × 32,80 m lange Spitzgrabengeviert ist durch klar abgrenzbare Verfüllschichten seiner Gräben als zweiphasig erkennbar. Aus der jüngeren Verfüllung stammen wenige spätlatènezeitliche Keramikbruchstücke sowie ein tönernes Schleudergeschoss. Ein Grabenkopf der im Durchschnitt 1,30 m breiten Gräben lässt im Westen einen Zugang möglich erscheinen. Der Südwestschenkel der Anlage ragt an beiden Seiten deutlich über das Geviert hinaus; dadurch wirkt die Anlage wie in ein größeres Grabensystem eingebettet. Eine sicher anzunehmende, auf das Geviert bezogene Bebauung lässt sich ebenso wenig nachweisen wie Bestattungen. Die Funktion des Objektes bleibt daher zum jetzigen Zeitpunkt unklar. Möglicherweise bringen die Untersuchungen 2014 im direkten nördlichen Anschluss eine Einbindung des Befundes und damit eine Klärung seiner Funktion.

J. Weiner gilt unser Dank für die Bestimmung der Steinartefakte und Hilfestellungen bei der Interpretation des Erdwerks.

Literatur

M. Dohrn-Ihmig, Ein Großgartacher Siedlungsplatz bei Jülich-Welldorf, Kreis Düren, und der Übergang zum mittelneolithischen Hausbau. *Rheinische Ausgrabungen* 24 (Bonn 1983) 233–282. – M. Lichardus-Itten, Die Gräberfelder der Großgartacher Gruppe im Elsass. *Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 25 (Bonn 1980). – J. M. Peterek, Die mittelneolithische Siedlung von Aldenhoven-Engelsdorf (unpubl. Magisterarbeit, Univ. Bamberg 2012). – J. Weiner, Weitere Untersuchungen am mittelneolithischen Siedlungsplatz von Aldenhoven-Engelsdorf. *Archäologie im Rheinland* 2010 (Stuttgart 2011) 74–75.

Abbildungsnachweis

1–2 K. White-Rahneberg/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), 1 unter Verwendung diverser Grabungspläne. – 3 A. S. Mousavian/LVR-ABR.

Titz, Kreis Düren

Eine Siedlung der mittelneolithischen Bischheimer Gruppe bei Jackerath

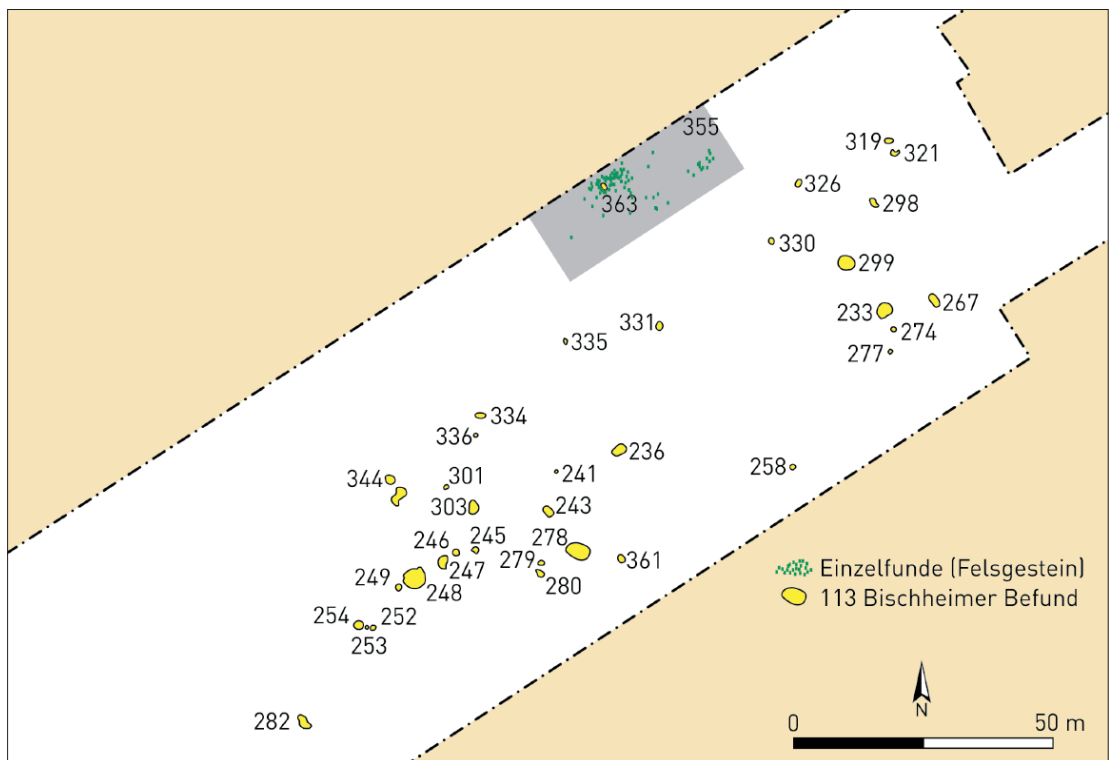
Martin Heinen

Die Westerweiterung des Braunkohletagebaus Garzweiler südlich von Mönchengladbach hat weitreichende Auswirkungen auf das Verkehrsnetz in dieser Region. Ein 7 km langes Teilstück der A 61 zwischen Wanlo und Jackerath muss in nicht allzu ferner Zukunft dem Kohleabbau weichen. Zur Aufrechterhaltung des Verkehrsflusses sind weiträumige Umleitungen geplant, die umfangreiche Baumaßnahmen und Bodeneingriffe zur Folge haben. Bereits jetzt wird das Autobahnkreuz Jackerath um etwa 2,5 km nach Südosten verlegt. Der Bau des zukünftigen Autobahnkreuzes „Jackerath neu“ in einem Bereich mit zahlreichen bekannten Bodendenkmälern und Funden machte großflächige archäologische Untersuchungen im Vorfeld unumgänglich. Zwischen November 2011 und April 2013 wurden auf einer Fläche von knapp 13 ha Aus-

grabungen durchgeführt, wobei sich über 900 Befunde aus dem Neolithikum, der Bronze-, der Eisen-, der Römerzeit, dem Mittelalter und der Neuzeit dokumentieren ließen. Neben kleineren und größeren, z. T. nur in Ausschnitten erfassten Siedlungen wurden Körper- und Brandgräberfelder, Grabenwerke, Einfriedungen, Straßen und Wege freigelegt.

Die ältesten, aus dem Mittelneolithikum stammenden Befunde kamen im Südwesten der untersuchten Trassenabschnitte an einem schwach nach Nordosten abfallenden Hang zutage (Abb. 1). Auf einem Areal von 160 × 75 m wurden 36 Grubenbefunde einer Siedlung der Bischheimer Gruppe aus der Zeit zwischen ca. 4600 und 4300 v. Chr. freigelegt. Überraschend stellte sich heraus, dass im Nordwesten der Siedlung neben den evidenten Strukturen als seltener Befund eine „verlagerte Schicht“ mit

1 Titz-Jackerath. Verteilungsplan der Befunde und Funde.



zahlreichen Artefakten erhalten war (St. 355). Zusammen mit anderen Indizien zeigt sie, dass es im Laufe der Jahrtausende zum Abfließen oder Abrutschen von Sedimenten gekommen ist, wodurch viele flachere Befunde zerstört worden sein dürften. Nur so ist das weitgehende Fehlen von Pfosten gruben zu erklären, von denen nur vier überliefert sind. Besser erhalten haben sich zumeist nur die in der Regel tieferen Entnahme- bzw. Abfallgruben. Ob die vier nachgewiesenen Pfosten von Gebäuden stammen, ist unklar. Für zwei annähernd in der Mitte des Befundareals gelegene Pfostengruben (St. 241 und 336) könnte dies jedoch zutreffen. Sie liegen in einer weitgehend befundfreien Zone zwischen mehreren Abfallgruben, die ausreichend Platz für eines der z. T. mehr als 30 m langen und 10 m breiten Bischheimer Häuser bot. Bei einem Abstand von 17 m ist denkbar, dass beide Pfosten zu einem Gebäude gehörten. In diesem Fall wäre das Haus ungefähr Nordwest-Südost orientiert gewesen, was einer gängigen Ausrichtung im Alt- und Mittelneolithikum entspricht.

In Anbetracht der Zahl der Entnahme- bzw. Abfallgruben und der großflächigen Verteilung der Befunde sind hier ein oder zwei weitere Häuser anzunehmen. Ob diese gleichzeitig bestanden oder nacheinander errichtet wurden, muss aufgrund der mäßigen Befunderhaltung offen bleiben. Ebenso wenig lässt sich klären, ob es sich um einen kleinen Weiler oder um einen mehrphasigen Einzelhof handelte.

Die Gruben im Umfeld der anzunehmenden Häuser enthielten die für neolithische Siedlungen typischen

Abfallmaterialien wie Keramikscherben, Silex- und Felsgesteinartefakte, Brandlehm, verbrannte Getreidekörner sowie Herdasche. Einige Grubenbefunde (St. 233, 248, 278, 299) wiesen mit Längen von ca. 3,10–4,50 m, Breiten von 2,70–3,80 m und Tiefen von bis zu 1 m erhebliche Ausmaße auf. Allerdings waren es nicht die größten Gruben, die besonders viele Funde erbrachten. Mit 282 Keramikfragmenten und 13 Steinartefakten stammen die meisten Fundstücke aus dem mittelgroßen Befund St. 236 im Zentrum der Siedlung.

Hervorzuheben ist auch die Grube St. 344, deren Sohle mit einer bis zu 6 cm dicken Schicht aus Holzkohle, Brandlehm und Tausenden von verkohlten Getreidekörnern bedeckt war.

Ein Befund besonderer Art ist die an der nordwestlichen Grabungsgrenze angetroffene „verlagerte Schicht“, deren Mindestausdehnung ca. 35 × 15 m betrug. Innerhalb des gut 30 cm mächtigen Horizonts fanden sich über 100 Silex- und Felsgesteinartefakte, die im Wesentlichen dicht konzentriert an der nordwestlichen Grabungskante lagen. Unter den Objekten aus Felsgestein überwiegen stabförmige Gerölle mit mehr oder weniger stark ausgeprägten Schlagmarken (Abb. 3, unten), die aufgrund ihrer Ähnlichkeit eine funktionale Einheit nahe legen.

Wie bei den meisten neolithischen Siedlungen stellt die Keramik auch im vorliegenden Fall die dominierende Fundgattung dar. Insgesamt konnten 1432 Fragmente geborgen werden, die einen guten Überblick über das Spektrum der Gefäßformen, über die Art der Verzierung und die Machart geben (Abb. 2). Die in den verschiedensten Braun- und Grautönen

auftretende Keramik ist in der Regel wenig hart gebrannt und ähnelt diesbezüglich sowohl der aus der vorhergehenden Rössener als auch der aus der nachfolgenden Michelsberger Kultur.

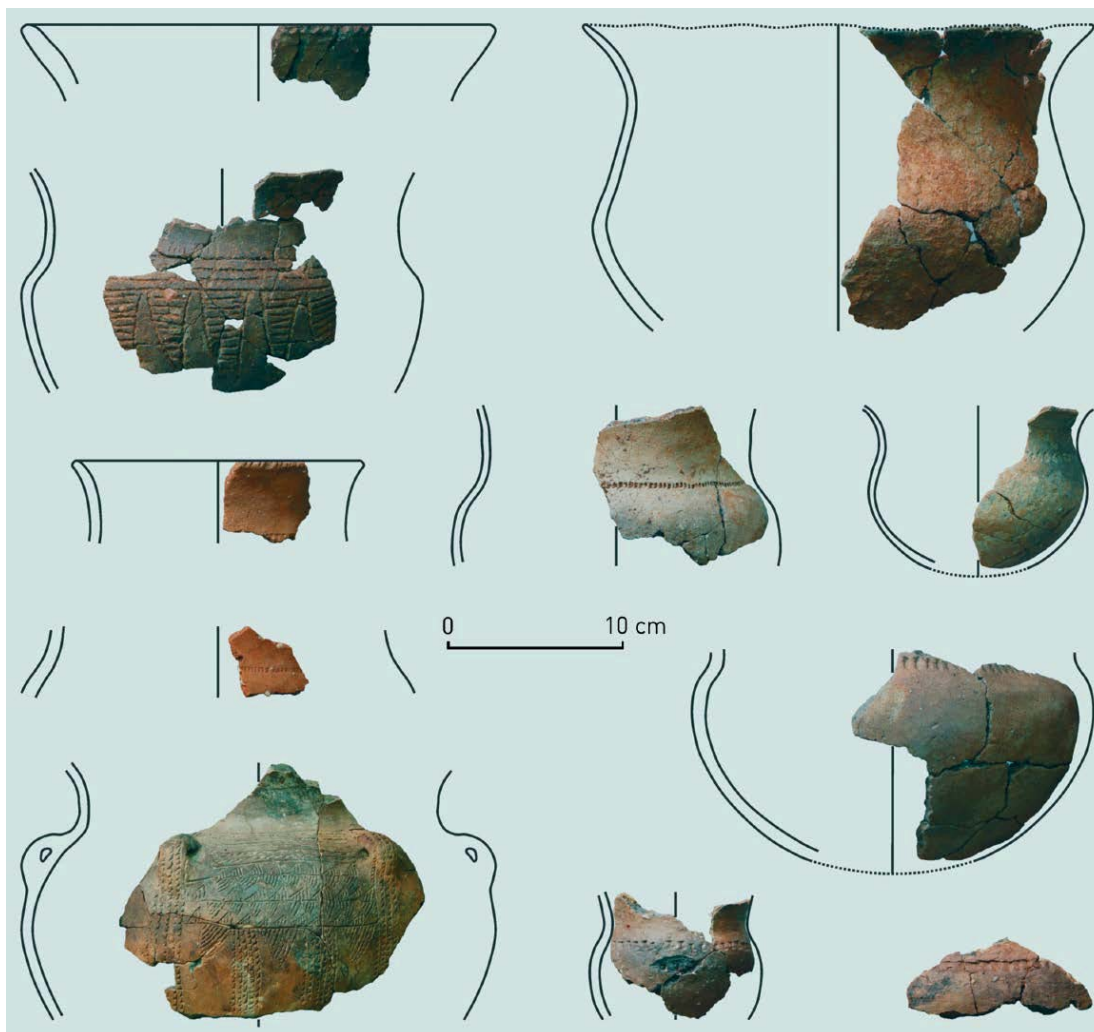
An Gefäßformen finden sich vor allem Becher und mehr oder weniger stark bauchige Töpfe bzw. Vorratsgefäße, seltener Flaschen und Schalen. Bei den Bechern und Töpfen fallen die häufig weit ausladenden Ränder auf. Vertikale oder gar eingezogene Randpartien treten dagegen nur vereinzelt auf. Soweit erkennbar, waren alle Gefäßformen mit runden Böden versehen. Flaschen und Vorratsgefäße, aber auch feinkeramische Töpfe, tragen bisweilen am Übergang von der Schulter zum Bauch Ösen oder Pseudo-Ösen.

Abgesehen von der immer wieder zu beobachtenden Kerbung oder Ritzung der Ränder ist die Keramik meist zurückhaltend verziert. Recht häufig ist immerhin ein auf der Schulter horizontal umlaufendes, schmales Band aus gröberen oder feineren Einzel- oder Doppelstichen. Lediglich zwei Gefäße weisen darüber hinausgehende Verzierungen auf. Besonders auffällig ist ein mit horizontalen und vertikalen Stichreihen sowie gefüllten Dreiecken aufwändig dekoriertes Topf aus der Grube St. 344

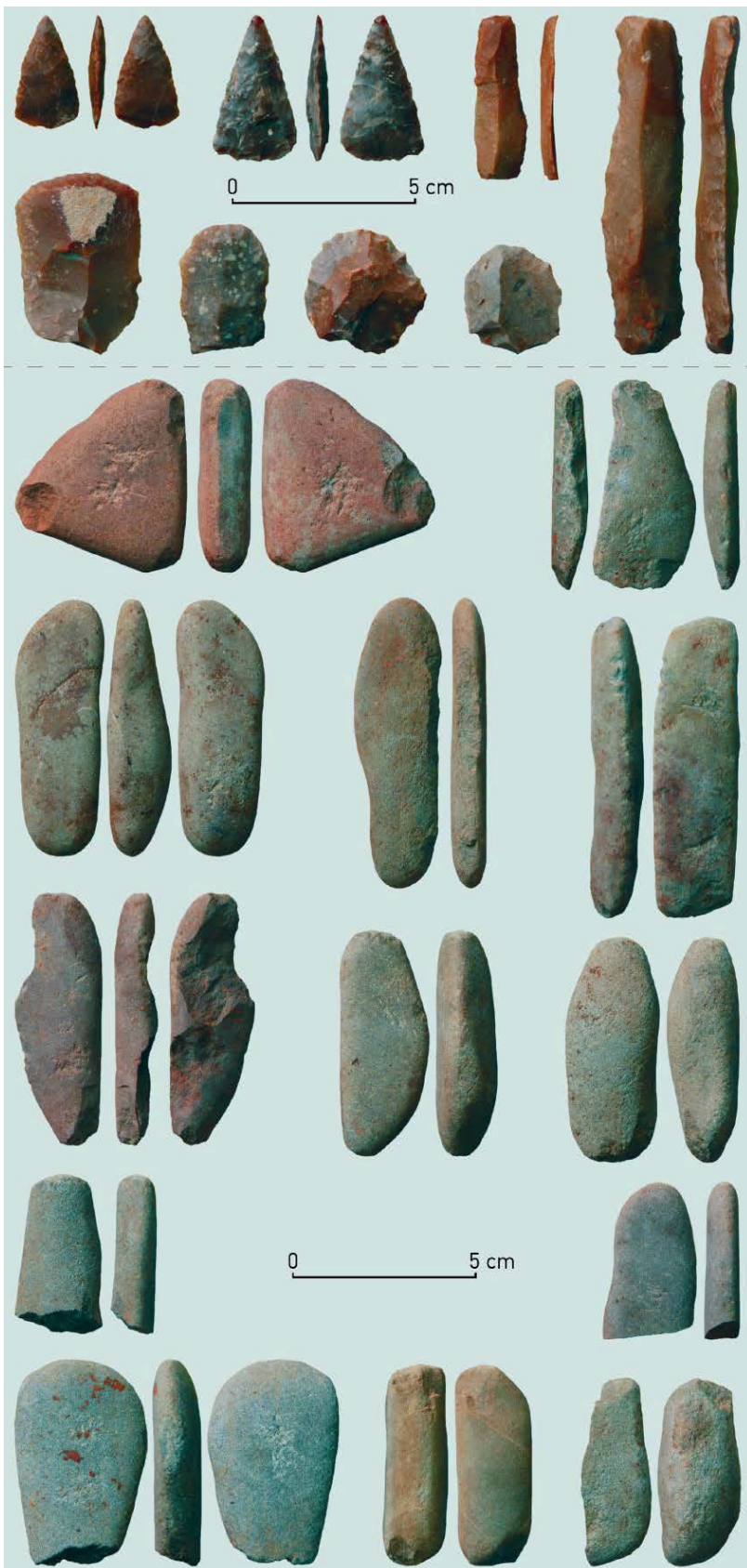
(vgl. Abb. S. 66–67). Derart umfassend verzierte Keramik findet sich in der Bischheimer Gruppe selten. Lediglich am Oberrhein, in Rheinhessen und im Main-Fränkischen, wo die Bischheimer Gruppe stärker vertreten gewesen zu sein scheint als im Rheinland, gibt es einige wenige Gefäße mit ähnlicher Verzierung.

Aus dem Bischheimer Siedlungsbereich in Jackerath liegen insgesamt 238 Steinartefakte vor, von denen 174 aus Feuer- und 64 aus Felsstein bestehen. Das Silexinventar enthält alle Gerättypen, Grundformen und Produktionsabfälle, wie sie von vielen anderen neolithischen Siedlungsplätzen bekannt sind. Unter den Geräten finden sich Pfeilspitzen, Kratzer, Bohrer, lateralretuschierte Klingen, gekerbte Stücke, Artefakte mit Gebrauchsspuren, Klopfkugeln und eine mögliche Sichelklinge (Abb. 3, oben). Bei den Pfeilspitzen sind ausschließlich die dreieckigen, flächenretuschierten Formen vertreten. Die im Rheinland in dieser Zeit ebenfalls vorkommenden viereckigen Pfeilschneiden fehlen in Jackerath.

Zur Herstellung der Steingeräte wurde vor allem Maasschotter-Feuerstein genutzt, seltener Rullen-, hellgrau Belgischer und Lousberg-Flint. Eine Besonderheit des vorliegenden Silexmaterials ist der für



2 Titz-Jackerath. Auswahl aus dem Bischheimer Keramikspektrum.



3 Titz-Jackerath. Geräte aus Feuerstein (oben) und Felsgestein mit kräftigen Schlagmarken (unten).

die Bischheimer Gruppe hohe Anteil an Lousberg-Flint, der erst viel später bergmännisch abgebaut wurde und für das ausklingende Jung- und das folgende Spätneolithikum charakteristisch ist.

Eine gewisse Ausnahmestellung unter den Siedlungen der Bischheimer Gruppe allgemein erfährt der Fundplatz Jackerath durch die hohe Zahl an Felsgesteingeräten. Neben den üblichen Mahlsteinen und dem Nackenbruchstück eines schwach spitznackigen Beiles sind es vor allem 43 stabförmige oder länglich-flache Gerölle mit z. T. starken Gebrauchsspuren, die das Steingeräteinventar prägen (Abb. 3, unten). Ausgesplitterte bzw. zerrüttete Kanten, Narbenfelder und Verrundungen, die sich sowohl an den Enden als auch an den Längsseiten der Stücke finden, sind deutliche Hinweise auf eine Nutzung der Gerölle als Schlaginstrumente. Mehrere fragmentarisch erhaltene Stücke zeugen von der hohen Intensität der Schläge. Nach Art und Stärke der Nutzungsspuren muss ein sehr hartes Material, also Stein, bearbeitet worden sein. Vermutlich fanden die Gerölle bei der Herstellung von Silex- und/oder Felsgesteingeräten Verwendung. Exemplare mit zerrütteten, ausgesplitterten oder verrundeten Enden dienten hauptsächlich als direkte Schlagsteine zur Grundformproduktion. Andere mit flächigen Narbenfeldern oder Kantenaussplittierungen sind als Retuscheure oder als Abrader (engl.) zur Kernkantenpräparation in Betracht zu ziehen.

Von wenigen Stücken abgesehen kamen die Gerölle mit Schlagspuren auf einer kleinen Fläche innerhalb der verlagerten Schicht zutage. Diese signifikante Häufung lässt vermuten, dass es innerhalb der Siedlung einen Werkplatz zur Herstellung von Steingeräten gab. Vergleichbare Werkplätze sind in anderen Siedlungen der Bischheimer Gruppe bisher nicht nachgewiesen. Die Erhaltung dieses seltenen Befundes in Jackerath ist nur dem Abrutschen eines ganzen Schichtpakets und der nachfolgenden kolluvialen Überdeckung zu verdanken.

Die Siedlung von Jackerath eingerechnet, kennen wir inzwischen 18 Fundstellen aus der etwa 300-jährigen Übergangsphase vom Mittel- zum Jungneolithikum. Mit einem ^{14}C -Datum von 4420 ± 45 calBC (COL-2198) gehört Jackerath in den mittleren bis jüngeren Abschnitt des Bischheimer Horizonts.

Literatur

U. Eisenhauer, Untersuchungen zur Siedlungs- und Kulturgeschichte des Mittelneolithikums in der Wetterau. Untersuchungen zur Prähistorischen Archäologie 89 (Bonn 2002). – R. Gleser, Epi-Rössener Gruppen in Südwestdeutschland. Untersuchungen zur Chronologie, stilistischen Entwicklung und kulturellen Einordnung. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 61 (Bonn 1995). – J. Lüning, Eine Siedlung der mittelneolithischen Gruppe Bischheim in Schernau, Ldkr. Kitzingen. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte. Reihe A – Fundinventare und Ausgrabungsfunde 44 (Kallmünz 1981).

Abbildungsnachweis
1–3 artemus GmbH.